Das andere Geschlecht von Simone de Beauvoir

VISIT…

LANZAROTE Caliente.com

Das andere Geschlecht

Sitte und Sexus der Frau
von Simone de Beauvoir



Buch (Komplettfassung)

Worum geht's

In ihrem einflussreichsten Buch, das 1949 in Frankreich erschien, untersuchte Simone de Beauvoir, wie die Frau von der zeitgenössischen Gesellschaft zu dem „anderen Geschlecht", dem vom Mann abweichenden, gemacht wird. Durch eine 800 Seiten starke Analyse der Geschichte und Mythen über die Frau, deren Biologie und ihre eigenen Lebenserfahrungen kommt de Beauvoir zu dem Schluss, dass Frauen als negatives Gegenstück zu Männern gelten und von ihnen unterdrückt werden.

Wer diese Blinks lesen sollte

Alle, die die Grundlagen der modernen feministischen Theorie kennenlernen möchten
Philosophie-Interessierte
Jeder, der einen wichtigen Klassiker lesen möchte

Wer das Buch geschrieben hat

Simone de Beauvoir (1908–1986) war eine französische Schriftstellerin, Philosophin und Feministin. Neben ihrem bekanntesten Werk Das andere Geschlecht (auf Deutsch erstmalig 1951 erschienen) hat sie auch mehrere Romane, Erzählungen, Essays, Reiseberichte und ihre Memoiren veröffentlicht. Die existenzialistische Intellektuelle, die mit dem Philosophen Jean-Paul Sartre liiert war, gilt als eine der Begründerinnen des modernen Feminismus.

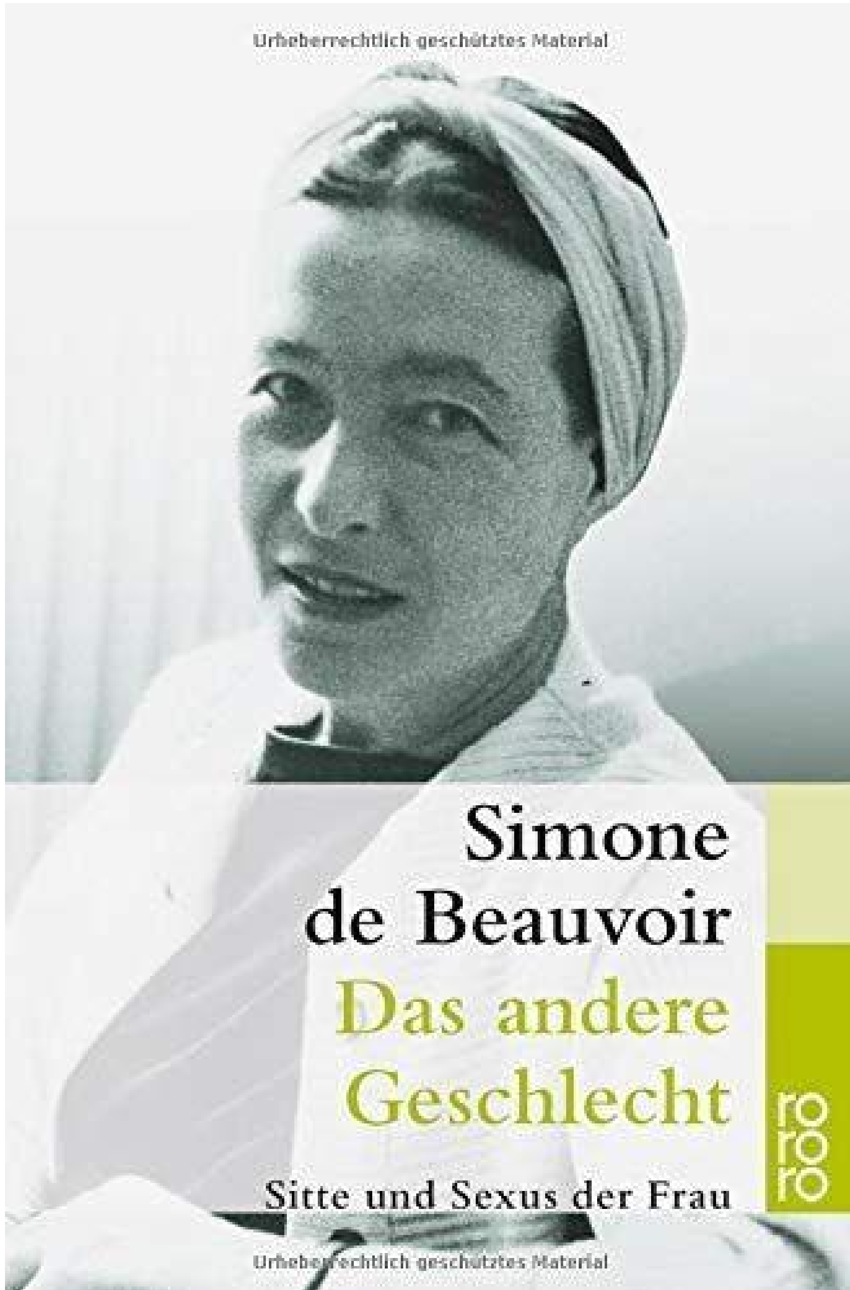
Was drin ist für dich: Eines der wichtigsten Standardwerke des Feminismus entdecken.

„Man wird nicht als Frau geboren, man wird es", konstatiert Simone de Beauvoir in ihrem Klassiker des modernen Feminismus. Der Gedanke, dass das Frausein ein Produkt kultureller Prozesse ist und nicht natürlich gegeben, war 1949, als Das andere Geschlecht veröffentlicht wurde, revolutionär und sehr kontrovers. Aber ist das Thema Feminismus inzwischen nicht schon lange überholt?

Das andere Geschlecht

Sitte und Sexus der Frau

von S imone de Beauvoir



Buch (Komplettfassung)

Worum geht's

In ihrem einflussreichsten Buch, das 1949 in Frankreich erschien,

untersuchte Simone de Beauvoir, wie die Frau von der zeitgenössischen Gesellschaft zu dem „anderen Geschlecht“, dem vom Mann abweichenden, gemacht wird. Durch eine 800 Seiten starke Analyse der Geschichte und Mythen über die Frau, deren Biologie und ihre eigenen Lebenserfahrungen kommt de Beauvoir zu dem Schluss, dass Frauen als negatives Gegenstück zu Männern gelten und von ihnen unterdrückt werden.

Wer diese Blinks lesen sollte

Alle, die die Grundlagen der modernen feministischen Theorie kennenlernen möchten

Philosophie-Interessierte

Jeder, der einen wichtigen Klassiker lesen möchte

Wer das Buch geschrieben hat

Simone de Beauvoir (1908–1986) war eine französische Schriftstellerin, Philosophin und Feministin. Neben ihrem bekanntesten Werk Das andere Geschlecht (auf Deutsch erstmalig 1951 erschienen) hat sie auch mehrere Romane, Erzählungen, Essays, Reiseberichte und ihre Memoiren veröffentlicht. Die existenzialistische Intellektuelle, die mit dem Philosophen Jean-Paul Sartre liiert war, gilt als eine der Begründerinnen des modernen Feminismus.

Was drin ist für dich: Eines der wichtigsten Standardwerke des Feminismus entdecken.

„Man wird nicht als Frau geboren, man wird es“, konstatiert Simone de Beauvoir in ihrem Klassiker des modernen Feminismus. Der Gedanke, dass das Frausein ein Produkt kultureller Prozesse ist und nicht natürlich gegeben, war 1949, als Das andere Geschlecht veröffentlicht wurde, revolutionär und sehr kontrovers. Aber ist das Thema Feminismus inzwischen nicht schon lange überholt?

Nein, de Beauvoirs Ideen sind aktuell wie, denn obwohl sich Frauen in den letzten 60 Jahren vielerorts auf der Welt emanzipiert haben und vor dem Gesetz Männer und Frauen gleich behandelt werden, sind viele alte Rollenbilder immer noch nicht abgelegt.

Woher kommt der Gedanke, die Frau sei das schwache Geschlecht? Auf stolzen 800 Seiten hat Simone de Beauvoir ihre Gedanken zur Entwicklung der Rolle der Frau durch die menschliche Geschichte ausgebreitet – von der Steinzeit bis in ihre Zeit. Die Blinks zu ihrem Mammutwerk erklären, wie nach de Beauvoir das Konzept „Frau“ entstanden ist und wie Frauen zu einem passiven Leben im ewigen Schatten der Männer verdammt wurden.

Unter anderem klären wir,

warum weder die Biologie noch Sigmund Freud uns den kleinen Unterschied erklären,

welche Institutionen die Macht der Männer zementieren, und

wie Frauen zu Frauen gemacht werden.

Weder die Biologie noch die Psychoanalyse können die Statusdifferenz zwischen den Geschlechtern erklären.

Was ist eigentlich der Unterschied zwischen Männern und Frauen? Mal ganz objektiv betrachtet wurde der Mensch von der Natur unterschiedlich ausgestattet: Frauen können Kinder bekommen, Männer haben mehr Muskeln. Das sind nur die größten Unterschiede, doch für sie wie für alle weiteren gilt: Sie machen uns zu verschiedenen Wesen, aber sie sorgen nicht dafür, dass ein Geschlecht besser oder mächtiger ist als das andere.

Frauen und Männer sind nicht gleich, aber sie sind gleichwertig. In unserer Biologie ist kein Machtgefälle zwischen den Geschlechtern eingebaut. Trotzdem kommt es uns oft so vor. Wir nennen z.B. Frauen das „schwache Geschlecht“, weil Männer einfach mehr Muskelkraft haben und größer sind. Das ist korrekt – aber wir denken hier zu kurz. Denn mehr Muskelkraft ist nur in einer Gesellschaft wichtig, in der physische Gewalt eine Rolle spielt. Wenn Gewalt in einer Kultur verboten ist, dann wird die Muskelkraft der Männer plötzlich bedeutungslos. Also ist es nicht die Natur, die die Frauen zum „schwachen Geschlecht“ macht, sondern unsere Kultur und Gesellschaft.

Es gibt biologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern, darüber besteht kein Zweifel. Doch ihre Bedeutung kommt weder von Gott noch von der Natur – sie wird von unserer Kultur bestimmt. Und unsere Gesellschaft wird seit so langer Zeit von Männern dominiert, dass uns alle Zuschreibungen, die auf biologische Unterlegenheit der Frauen abzielen, vorkommen wie eine Art Naturgesetz.

Die Biologie liefert also keine Erklärung für das Machtgefälle zwischen den Geschlechtern. Ebensowenig kann das die Psychoanalyse. Freud argumentiert mit dem Penisneid: Er geht davon aus, dass es Frauen, weil sie keinen Penis haben, unbewusst so erscheint, als würde ihnen etwas Wichtiges fehlen. Dadurch fühlen sie sich zurückgesetzt, unvollständig und den Männern unterlegen.

Das Kernproblem an diesem Konzept ist, dass es auf einem absolut männlichen Modell beruht. Freud kann nur auf die Idee kommen, dass Frauen ein Penis fehlt, weil er dem Penis einen eigenen Wert zuschreibt. Er geht davon aus, dass jeder „normale Mensch“ einen besitzt – wer keinen hat, gehört eben nicht zur Norm, sondern zu den anderen.

Der Übergang von der matriarchalen in die patriarchale Gesellschaft festigte die Rolle der Frau als das andere Geschlecht.

Weder die Biologie noch die Psychologie können uns also erklären, warum unsere Gesellschaft so sehr von den Männern dominiert wird. Woran liegt es dann? Hier hilft ein Blick in die Geschichte, denn

tatsächlich waren männlich dominierte, also patriarchale Gesellschaften nicht immer die Norm.
In prähistorischen Zeiten gab es sogar mehr matriarchale als patriarchale Gesellschaften, in denen die Frauen mehr Macht hatten als die Männer. Das waren meistens landwirtschaftliche Gesellschaften, in denen das Eigentum der Gemeinschaft gehörte. Kinder waren für diese Völker sehr wichtig, und da nur die Frauen Kinder bekommen konnten, galten sie als heilig. Diese Einstellung wurde auch dadurch ausgedrückt, dass die Kinder den Familiennamen der Mutter erhielten und nicht den des Vaters.
Da das Zeugen von Nachkommen so wichtig war, verehrten viele Gesellschaften früher weibliche Göttinnen wie Istar aus Babylon, die Erdgöttin Gaia oder die griechischen Rhea und Cybele. Männer verehrten und fürchteten die Frauen. Ihnen wurden mystische Kräfte zugesprochen. Die Frauen waren damals zwar mächtiger als heute, doch schon in dieser Zeit wurde der Grundstein dafür gelegt, dass sie als das andere Geschlecht gesehen wurden: als die Menschen, die obskure, geheimnisvolle Kräfte haben.
Als sich schließlich das Patriarchat durchsetzte, wurde diese Andersartigkeit noch verstärkt. Das hing auch mit dem Aufkommen der Sklaverei zusammen: Frauen wurden als Arbeitskräfte nicht mehr benötigt und ihre einzige wichtige Funktion war fortan das Gebären. Hier änderte sich die Wahrnehmung des Wunders Leben. Es galten plötzlich die Männer als diejenigen, die die Kinder erschufen und ihnen das Leben schenkten – die Frauen trugen sie nur aus.
Aristoteles zeigt sich in seiner Zeugungslehre z.B. überzeugt, dass es das männliche Prinzip der Bewegung ist, angefangen beim männlichen Samen, das Dinge erschaffen kann. Der erste Beweger, der die Welt erschuf, sei ein Mann gewesen, und Frauen für ihn nur passive Objekte. Die Göttinnen existierten zwar noch eine Weile weiter, doch sie wurden immer passiver und von männlichen Göttern wie Zeus beherrscht – ebenso, wie es unten auf der Erde unter den Menschen geschah.

Institutionen wie das Erbrecht oder die Ehe stärkten das Patriarchat.

Natürlich brach das Patriarchat nicht über Nacht über die Welt herein. Es gab aber einige Entwicklungen, die es förderten und festigten.
Ein wichtiger Aspekt zum Übergang zu patriarchalen Gesellschaften war die Entwicklung des Privateigentums und damit des Erbrechts. In den matriarchalen Gesellschaften gehörten Häuser, Land, Vieh und Gebrauchsgegenstände der Allgemeinheit. Je mehr Macht die Männer übernahmen, desto wichtiger wurde privates Eigentum. Allerdings gehörte das meiste Eigentum Männern, und die vererbten es an ihre männlichen Nachkommen.

Frauen wurden von solchem Besitz ausgeschlossen. Mehr noch – mit der Zeit wurden sie selbst zu einer Art Sache, die ein Mann besitzen konnte: Als Kinder gehörten sie ihrem Vater, später ihrem Ehemann. Damit waren sie kein vollwertiger Bestandteil der Gesellschaft mehr, sondern passive Wesen, die von einem Mann zum nächsten weitergereicht wurden.

Die Ehe ist eine andere wichtige Institution, die dafür sorgte, dass das Erbrecht immer auf der männlichen Seite blieb. Für sie spielte es auch schnell überhaupt keine Rolle mehr, wen eine Frau heiraten wollte. Sie war das Eigentum ihres Vaters und musste denjenigen ehelichen, den er für sie auswählte.

Allerdings war die Ehe nicht das einzige Gefängnis für Frauen in frühen patriarchalen Gesellschaften. Denn wenn der Gatte starb und sie zur Witwe wurde, war eine Frau keineswegs frei. In Griechenland gab es z.B. das Epiklerat. Dieses Gesetz besagte, dass eine Frau, deren Mann stirbt, auf keinen Fall sein Eigentum erben darf. Stattdessen muss z.B. der Bruder des Mannes die Frau heiraten, damit das Eigentum wieder einen rechtmäßigen Besitzer findet.

Einen ähnlichen Trick wandten die Bretonen an: Dort war es üblich, dass mehrere Familienmitglieder gemeinsam mehrere Frauen teilten. Damit bestand erst gar kein Risiko, dass eine Frau verwitwete und plötzlich Eigentum besaß.

Doch heute sind wir doch über diese altertümlichen Geschlechterrollen hinweg, oder?

Die Lage der Frauen hat sich in der modernen Zeit verbessert, doch sie sind immer noch den Männern untergeordnet.

Natürlich sind Frauen heute in der westlichen Welt nicht mehr das Eigentum von Männern. Trotzdem ist es bis zur Gleichstellung der Geschlechter noch ein langer Weg. Die ersten Schritte hin zu mehr Frauenrechten wurden ab dem 15. Jahrhundert gegangen und fanden nicht im rechtlichen, sondern im kulturellen Bereich statt.

Im 17. Jahrhundert konnten sich viele Frauen einen Namen als Kennerinnen von Literatur, Philosophie und Kunst machen. Ohne formelle Ausbildung schafften es einige Frauen, etwa Mademoiselle de Gournay oder Madame de Lafayette, mit ihren Literatursalons bekannter zu werden als ihre Ehemänner.

Einige Männer begannen auf den Rat von Frauen zu hören. So ließ sich z.B. Kardinal Richelieu, der erste Minister unter Louis XIII, von der Herzogin von Aiguillon beraten. Und auch die höchsten Ämter blieben Frauen nicht länger verwehrt: In England herrschte Königin Elizabeth, in Schweden Königin Christina. Allerdings waren beide nur so mächtig, weil sie unverheiratet blieben.

Doch dass eine Frau an der Spitze des Staates stehen konnte, bedeutete noch lange nicht, dass Frauen jetzt fair behandelt wurden.

Es ist z.B. bis ins 20. Jahrhundert hinein üblich, dass Frauen für die gleichen Arbeiten geringer bezahlt werden. 1918 verdienten Frauen in den USA beispielsweise nur halb so viel wie Männer und in deutschen Minen bekamen Frauen zu dieser Zeit für die gleiche Menge an Kohle, die sie ablieferten, 25% weniger Geld als Männer.
Frauenarbeit ist im Patriarchat unerwünscht. In diesem Weltbild sind Frauen dazu da, Kinder zu gebären – und wer ständig Kinder bekommt, hat keine Zeit zu arbeiten. Daher sind die Frauen auf einen Ehemann angewiesen, der das Geld für sie verdient. Dieser Kreis ist schwer zu durchbrechen und auch heute noch wird das Leben vieler Frauen durch ihn bestimmt.

Religionen spielen eine Schlüsselrolle dabei, die Frau als das andere Geschlecht zu etablieren.

Seit es Religionen gibt, haben sie das Denken und Handeln der Menschen beeinflusst – kein Wunder, dass sie auch eine wichtige Rolle dabei spielen, wie die verschiedenen Gesellschaften Frauen betrachten.
Die meisten Religionen stellen ganz eindeutig klar, dass Frauen weniger wert sind als Männer. Das bekannteste Beispiel dafür ist vermutlich der Schöpfungsmythos des Christen- und Judentums: Gott erschuf das Paradies und Adam. Nach einer Weile wurde Adam einsam und Gott nahm eine seiner Rippen und machte daraus Eva, damit sie Adam Gesellschaft leistete. Da Eva eine Frau ist, soll sie lieber passiv bleiben. Das erklärt uns die Bibel anhand der einzigen Aktion, die Eva jemals wagt: Sie bringt Adam dazu, den Apfel vom Baum der Weisheit zu essen – ein schwerer Fehler, der schließlich zur Verbannung aus dem Paradies führt.
Frauen gelten im Christentum als fleischlich und sündig, als die Urheber der Erbsünde. Es ist also nur schlüssig, dass Maria, die Mutter von Jesus, eine Jungfrau sein muss: Nur wer nicht gesündigt hat, kann ein Kind gebären, das frei von allen Sünden ist.
Die Legende mit der Jungfräulichkeit Marias setzte sich allerdings erst relativ spät durch. Die frühen Kirchenväter Origenes oder Tertullian waren z.B. noch der Meinung, dass Maria ganz normal wie jeder andere Mensch durch Sex schwanger geworden war.
Die weibliche Sexualität und der weibliche Körper gelten in vielen Religionen als etwas Gefährliches und Sündiges. Im antiken Rom war es den Soldaten z.B. verboten, mit ihren Frauen zu schlafen, bevor sie in die Schlacht zogen, denn man glaubte, dass die Frauen ihnen die für den Kampf benötigte Kraft rauben würden. Auch hier gilt wieder: Die Männer verstanden nicht, was die Frauen mit ihnen machten. Sie waren eben das andere, das unerklärliche und obskure Geschlecht.

Viele Mythen tragen dazu bei, dass die Frau als das andere Geschlecht gesehen wird.

Religionen hatten also großen Anteil daran, dass sich die männliche Hälfte der Bevölkerung vor ihren weiblichen Mitmenschen fürchtete.
Doch Religionen waren nicht die einzige Quelle von Schauergeschichten über Frauen. Es gibt auch genügend weltliche Mythen, die sich um das andere Geschlecht drehen.
Besonders rätselhaft erschien den Männern schon immer die weibliche Menstruation, weshalb sich um dieses Phänomen besonders viele Geschichten ranken. Sogar noch in den späten 1940er-Jahren galt es in Südfrankreich z.B. als sicher, dass Frauen, die gerade ihre Periode haben, nicht bei der Herstellung von Würsten helfen dürfen – weil Fleisch schneller verderbe, wenn es von menstruierenden Frauen angefasst wird.
Auch ein paar andere Mythen leben immer noch fort: Oft sagen sich Männer, dass eine Frau wohl ihre Tage hat, wenn sie sich nicht benimmt, wie von ihr erwartet oder erwünscht wird – als ob die Periode eine so große Macht hätte, dass Frauen ihr Verhalten während dieser Zeit nicht mehr unter Kontrolle hätten.
Es gibt auch einige Mythen, die auf den ersten Blick positiv erscheinen, aber trotzdem die Andersartigkeit der Frauen betonen. So waren z.B. alle griechischen Musen Frauen, und die Vorstellung, dass Frauen Männer zu großer Kunst inspirieren, ist auch heute noch weit verbreitet. Allerdings ist auch hier wieder die Frau der passive Part, während der Mann etwas aktiv erschafft.
Wir haben gesehen, dass verschiedene kulturelle Institutionen und Denkweisen dazu führen, dass die Frau bis heute als das andere Geschlecht gilt. Eine wichtige Frage haben wir aber noch gar nicht berührt: Wie wird jemand eigentlich zu einer Frau?

Von der frühen Kindheit an werden Mädchen in die Rolle der Frau gedrängt.

Die Geschichte, die Religion und verschiedene Mythen legen fest, was eigentlich eine Frau ist oder sein soll. Wenn ein Mensch als Mädchen geboren wird, sorgt die Gesellschaft dafür, dass es irgendwann diesem Frauenbild entspricht. Aber wie geht das vor sich?
Bei der Geburt sind Mädchen und Jungen eigentlich, bis auf einen kleinen Unterschied zwischen ihren Beinen, genau gleich. Jungen und Mädchen werden von der Mutter gestillt, machen in Windeln und haben die gleichen Bedürfnisse und Wünsche. Doch schon sehr früh beginnen die Eltern und die Gesellschaft, genau zwischen Jungen und Mädchen zu unterscheiden.
Deutlich wird das für Simone de Beauvoir schon im Kleinkindalter der Kinder. Während die Jungen immer weiter von ihrer Mutter entfernt werden und man ihnen sagt, dass sie jetzt ein junger Mann seien, werden Mädchen viel länger verhätschelt und intensiv bemuttert: Ihre Haare werden gekämmt und frisiert, sie dürfen bei ihrer Mutter auf

dem Schoß sitzen und werden oft mit süßen Worten und einer hohen Stimme gelobt.
Sobald die Kinder ihre Geschlechtsorgane entdecken, wird die Unterscheidung noch deutlicher. Jungen dürfen ihre Penisse anfassen: Sie nehmen sie zum Wasserlassen in die Hand. Wenn sie urinieren, stehen sie und bestimmen selbst, wohin der Strahl geht. So gibt ihnen schon diese alltägliche Handlung das Gefühl von Kontrolle und Aktivität.
Ganz anders sieht es bei Mädchen aus: Sie müssen sich hinhocken und verstecken, wenn sie urinieren wollen. Falls jemand in der Nähe ist, sollen sie sich dabei bedecken. So wird ihnen suggeriert, dass der gesamte Bereich zwischen ihren Beinen peinlich, geheim und tabu ist, und sie beginnen, sich für ihren Körper und seine Funktionen zu schämen.
Je älter die Kinder werden, desto größer wird der Unterschied zwischen den Geschlechtern und desto mehr werden Mädchen in die passive Rolle gedrängt. So bekommen sie z.B. Puppen, um mit ihnen zu spielen. Damit wird ihnen gleich vermittelt, dass sie dem Weg ihrer Mutter folgen und sich so früh wie möglich darauf vorbereiten sollen, sich später selbst um ihre eigenen Kinder zu kümmern. Anstatt aktiv eigene Entscheidungen zu treffen, sollen sie einfach alles nachmachen.
„Man wird nicht als Frau geboren, man wird es."
In der Pubertät werden Mädchen zu Frauen und damit zum „anderen Geschlecht" gemacht.
Je älter die Kinder werden, desto deutlicher kommen die Unterschiede zwischen den Geschlechtern zum Vorschein. Irgendwann gibt es schließlich einen Punkt, an dem die Mädchen feststellen, dass sie das schlechtere Los gezogen haben. Für kleine Kinder ist die Mutter das größte Vorbild, doch nach und nach erkennen die meisten Kinder, dass das Leben als Hausfrau und Mutter nicht ganz so aufregend ist wie das Leben des Vaters. Schließlich geht dieser jeden Tag auf die Arbeit, erledigt dort wichtige Dinge und trifft bedeutende Entscheidungen.
Sowohl Jungen als auch Mädchen finden das Lebensmodell des Vaters i.d.R. interessanter. Es ist daher nur schlüssig, dass sie gern so sein wollen wie er. Das bedeutet zunächst eben einmal: ein Mann. So fand z.B. der britische Sexualforscher Havelock Ellis heraus, dass nur einer von hundert Jungen lieber ein Mädchen wäre – aber 75% der Mädchen wären lieber Jungs.
Wenn sich die Körper der Mädchen langsam verändern, nähern sie sich äußerlich dem Erscheinungsbild von Frauen an. Dabei ist es für die Mädchen selbst meistens merkwürdig, wenn ihnen Brüste wachsen. Sie fühlen sich einige Zeit an wie Fleisch, das gar nicht zu

ihrem Körper gehört. Und zum eigenen mulmigen Gefühl um diese neuen Körperteile kommen auch noch die gesellschaftlichen Folgen der körperlichen Veränderung hinzu. Spätestens jetzt ist es den Mädchen unmöglich, mit den Jungen als einer von ihnen zu spielen.
Auch die erste Periode ist ein großer Schritt hin zur Rolle als Frau. Die erste Periode ist für die Mädchen nicht schön. Abgesehen von den Schmerzen müssen sie sich jetzt mit dem Körperteil beschäftigen, dass ihnen von frühester Kindheit an als schmutziges Tabu verkauft wurde. Es ist ihnen peinlich, darüber zu sprechen. Hinzu kommt, dass die Mädchen jetzt schwanger werden könnten: Sex gilt für sie somit nicht nur als unanständig, sondern ist zudem ziemlich riskant.
Auch für die Umwelt eines Mädchens ist die erste Periode ein wichtiges Zeichen. Dieser junge Mensch ist jetzt eine Frau, eine Person des anderen Geschlechts.

Durch die Sexualität werden Mädchen endgültig zu Frauen gemacht.

Nachdem wir gesehen haben, wie der Körper der Mädchen mit Tabus belegt wird und als etwas Schmutziges gilt, liegt es auf der Hand, dass es für viele junge Frauen nicht einfach ist, ihre eigene Sexualität zu entdecken. Wenn sie herausfinden, dass sie sexuellen Kontakt mit Männern haben werden, um Kinder zu bekommen, reagieren sie darauf erst einmal mit Ekel.
Bei vielen Mädchen zeigen sich dieser Ekel vor der eigenen Sexualität und die damit einhergehende psychische Belastung dadurch, dass sie anfangen, sich selbst zu verletzen: Sie beginnen, sich selbst zu schneiden oder zu verbrennen, um so wenigstens ein bisschen Kontrolle über ihren eigenen Körper zurückzugewinnen.
Ihr Körper, ihre Brüste, die Hüften usw. machen ein Mädchen zu einer Frau und damit zum Objekt der männlichen Begierde. Dabei übernehmen die Männer den aktiven Part. Sie gehen auf die Frauen zu und nehmen sich, was sie wollen. Frauen hingegen verhalten sich passiv und lassen es geschehen.
Die männliche Sexualität gilt in unserer Gesellschaft generell als aktiv, die weibliche als passiv. Tatsächlich verwenden wir für die männliche Sexualität oft militärische Metaphern: Ein Mann „erobert“ eine Frau, er „gewinnt“ sie für sich. Der Mann gestaltet also die Situation, die Frau ist das passive Objekt, eben das andere. Das gilt auch für den Sex selbst: Penetriert zu werden ist für viele Frauen nicht besonders lustvoll, für einige sogar schmerzhaft. Frauen empfinden mit ihrer Klitoris Lust, doch diese spielt beim Sex oft überhaupt keine Rolle. Wenn ein Mann eine Frau „nimmt“, geht es für ihn um die Penetration, also um die Vagina, und nicht um die Klitoris der Frau.
So wird in den Betten der jungen Paare das zementiert, was den Mädchen und Jungs schon von Kindheit an eingebleut wird: Die Frau

ist passiv, der Mann aktiv. Der Mann gestaltet und handelt, die Frau ist das andere Geschlecht.

Das Gebären von Kindern ist der letzte Schritt auf dem Weg zum Frau-Sein.

Wenn ein Mädchen ein Kind zur Welt bringt, ist die Verwandlung zur Frau vollkommen. Denn wenn eine Frau schwanger wird, ist das für die Gesellschaft der Beweis, dass sie ein fleischliches Wesen ist. Sie ist immanent. Das bedeutet, dass sie sich aus ihrem eigenen Wesen ergibt und in ihrem Körper schon alles hat, was sie braucht, um ihre Aufgabe in der Welt zu erfüllen. Männer hingegen gelten als transzendent: Sie gehen aus sich heraus, überschreiten Grenzen und gestalten die Welt.

Eine Frau muss nicht einmal etwas „tun“, um ein Kind zu gebären: Sie wird schwanger und sie wird Mutter. Da bleibt ihr relativ wenig Entscheidungsfreiheit: Die Bedürfnisse des Embryos übernehmen die Kontrolle über ihren Körper. Die Frau wird kugelrund, ihre Brüste schmerzen und oft hat sie mit Übelkeit zu kämpfen. Das sind alles Dinge, gegen die sie nichts unternehmen kann, sie passieren einfach mit ihr. Einige bekannte Psychologen wie etwa Wilhelm Stekel behaupteten allerdings, wenn eine Frau sich in der Schwangerschaft übergibt, sei das ein Zeichen dafür, dass sie unbewusst ihr Ungeborenes loswerden will.

Auch wenn das Kind geboren wird, fühlt sich die Mutter oft alleingelassen. Für einige Frauen ist die Geburt ein kraftvoller und kreativer Akt, doch die meisten finden es traurig, wenn das Kind ihren Körper verlässt. Es wird offensichtlich, dass das Kind nicht ihr selbst gehört, sondern ein eigener Mensch ist. Stattdessen scheint es, als würde die Mutter ab der Geburt dem Kind gehören: Sie muss es füttern und sich den ganzen Tag darum kümmern, ob sie will oder nicht. Auch hier haben Frauen kaum Entscheidungsspielraum und werden passiv in eine bestimmte Rolle gedrängt: Das Kind ist da, die Frau kümmert sich.

Andererseits ist das Muttersein oft auch eine Befreiung, denn jetzt gelten Frauen nicht mehr so sehr als sexuelle Objekte. Ihre Brust wird von einem Objekt der männlichen Begierde plötzlich einem anderen Zweck zugeführt.

Die Ehe hält Frauen noch immer in ihrer passiven Rolle gefangen.

Von der ersten Entdeckung der Geschlechtsorgane bis hin zur Geburt gilt der Körper der Frau demnach als etwas, das die Frau selbst nicht kontrollieren kann. Doch nicht nur die Körperlichkeit und Sexualität drängt Frauen in eine negative Rolle. Auch die Ehe trägt viel dazu bei, dass Frauen deutlich passiver sind, als sie eigentlich wollen.

Der Mann wird als der Herr im Haus gesehen. So ist es immer noch ganz normal, dass die Frau den Namen und die Religion des Mannes

annimmt. In Frankreich galten bis 1942 Gesetze, die festlegten, dass eine Frau ihrem Mann gehorchen muss. Und obwohl dies in den meisten Ländern nicht mehr der Fall ist, gibt es dennoch Orte auf der Welt, in denen Männer noch uneingeschränkte Autorität über ihre Frauen haben.
Doch nicht nur der rechtliche Rahmen der Ehe, sondern auch der Haushalt selbst ist für viele Frauen wie ein Käfig der Passivität. Eine Studie aus dem Jahr 1947 zeigte, dass Frauen durchschnittlich 30 Stunden pro Woche im Haushalt arbeiteten.
Das wiederum führt dazu, dass die Männer, die sich mehr auf ihre Berufe konzentrieren können, den Frauen finanziell voraus sind. Daraus ergibt sich eine finanzielle Abhängigkeit, die viele Frauen davor zurückschrecken lässt, sich z.B. scheiden zu lassen. Vielleicht möchten sie eigentlich nicht mehr mit ihrem Mann zusammensein, doch sie haben Angst, sich allein finanziell nicht versorgen zu können. In dieser Position ist die Frau wieder immanent: Sie hat keine Zeit, etwas für sich selbst zu produzieren. Ihre ganze Arbeit dient nur dazu, das Leben ihrer Kinder und ihres Mannes zu ermöglichen und zu unterstützen. Gleichzeitig sorgt das Dasein als Hausfrau dafür, dass Frauen vergleichsweise isoliert sind. So große Netzwerke wie viele Männer können sie sich schlicht nicht aufbauen.

Die Kleidung der Frau trägt dazu bei, dass diese bis ins Alter den Männern untergeordnet bleibt.

Die Unterwerfung der Frauen spielt sich nicht nur auf der wirtschaftlichen Ebene ab. Es tragen auch viele andere Faktoren dazu bei, darunter die Kleidung.
Frauen werden genötigt, sich so zu kleiden, dass es Männern gefällt, sie anzuschauen – auch wenn die entsprechende Kleidung unbequem ist. In Hosen und flachen Schuhen kann jede Frau sich viel freier und ungezwungener bewegen als in Röcken und mit hohen Absätzen. Spitzen-Lingerie hat keinen praktischen Zweck und Korsetts führen sogar zu Atemnot. Doch der männliche Blick ist so dominant, dass Frauen sich einreden, dass sie sich freiwillig so anziehen, um sich gut für sich selbst zu fühlen, doch das ist Selbstbetrug. Es ist vielmehr die Aufmerksamkeit der Männer, die den Frauen ein gutes Gefühl gibt. Wenn Frauen älter werden, versuchen sie durch ihre Kleidung oft, sich die Weiblichkeit ihrer früheren Jahre zurückzuholen. Männer gelten immer als Männer, egal wie alt sie werden. Doch Frauen werden mit den Jahren als immer weniger weiblich und begehrenswert wahrgenommen. Sie verlieren in den Augen der Männer an Attraktivität und irgendwann auch tatsächlich ihre Fähigkeit, Kinder zu bekommen. Alles, was sie bis dahin zur Frau gemacht hat, ist dann verloren. Kein Wunder, dass sie oft durch betont jugendliche Kleidung versuchen, ihrer Umwelt zu signalisieren, dass sie durchaus noch

begehrenswerte Frauen sind.
Viele Frauen versuchen dies bis zu ihrem Tod, doch einige erlauben sich auch ab einem bestimmten Zeitpunkt, alt zu werden. Erst im Alter können Frauen das Joch des Frauseins abschütteln. Sie sind dann nicht mehr begehrenswert und ihre Aufgaben als Ehefrauen und Mütter sind erfüllt. Dann erst gewinnen sie die Freiheit, sich nicht mehr um Mode kümmern und keine Diäten mehr machen zu müssen. Sie können einfach sein, wie sie sind. Doch leider beginnt diese Freiheit oft erst so spät im Leben, dass die wenigsten Frauen dazu kommen, sie wirklich zu genießen.

Die Prostitution ist eine andere Form der gleichen Unterdrückung wie die Ehe.

Wir haben gesehen, dass Ehe und Mutterschaft Frauen erst in die passive Frauenrolle drängen. Was ist denn dann mit unverheirateten und arbeitenden Frauen? Da es nicht viele Erwerbsmöglichkeiten für Frauen gab, hat sich Simone de Beauvoir zwei bekannte Berufszweige von Frauen angesehen: Dienstmädchen und Prostituierte. Doch ihr Fazit ist ernüchternd: Genau wie die Ehe sind auch die Berufe als Prostituierte und Dienstmädchen Formen der Unterdrückung.
Die Prostitution dient dazu, ein Bild von „leichten Mädchen“ zu erschaffen, das die Ehe rechtfertigt. Aber vieles davon ist Augenwischerei. Der starke Kontrast zur Prostitution lässt die Ehe nämlich oft besser und erstrebenswerter erscheinen, als sie eigentlich ist. Sowohl die Ehe als auch die Prostitution sind eine Art sexueller Vertrag. Der Unterschied ist nur, dass der Vertrag in der Ehe exklusiv ist.
Die Prostitution ist, genauso wie ein Leben als Dienstmädchen, ein Weg, den vor allem Frauen einschlagen, die keine anderen Möglichkeiten haben. Kaum jemand wählt diese Berufe wegen der Freiheiten, die sie versprechen, aber mehr Frauen aus reiner Verzweiflung. Der französische Arzt Parent-Duchâtelet schrieb schon in seinem 1836 veröffentlichten Werk über die Prostitution in Paris, dass der wichtigste Grund für die Prostitution der Mangel an anderen Jobs für Frauen sei. Diese Studie ist zwar mittlerweile über 100 Jahre alt, doch die Schlussfolgerung stimmt noch immer.
Viele Frauen, die sich prostituieren, haben zuvor als Dienstmädchen gearbeitet und dann ihren Job verloren, als es in den höheren Schichten immer weniger Bedienstete gab. Dazu gibt es z.B. Studien von Lily Braun in Deutschland und Raymond de Ryckère in Belgien, die jeweils zeigten, dass bis zu 50% aller Prostituierten zuvor als Dienstmädchen tätig gewesen sind.

Frauen haben es aufgrund ihrer Position schwer, sich aufzulehnen.

Nach allem, was wir uns bisher angesehen haben, müssen wir

zugeben, dass die Situation für Frauen über die Jahrhunderte untragbar geworden ist. Aber warum revoltieren sie dann nicht einfach gegen diese Zustände?
Das liegt einerseits daran, dass Frauen systematisch und permanent das Gefühl gegeben wird, dass sie weniger Verantwortung und Handlungsmöglichkeiten haben als die Männer. Von klein auf wird Mädchen erzählt, dass sich ihr Mann um alles kümmern wird. So lernen sie nie, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Sie glauben etwa, dass sie Männer brauchen, um glücklich zu sein. Warum sollten sie sich also für ihre eigene Unzufriedenheit verantwortlich fühlen?
Außerdem werden Frauen, wie wir gesehen haben, durch die Ehe und andere Institutionen zu einem Leben in Passivität gedrängt. Das gilt natürlich nicht universell, in westlichen Ländern ist bereits viel passiert. Dennoch gibt es immer noch viele Länder, in denen Frauen rechtlich benachteiligt sind und z.B. nicht wählen dürfen.
Auch die schlechtere ökonomische Situation drängt Frauen in die Passivität. Viele Frauen arbeiten nicht und sind wirtschaftlich von ihren Ehemännern abhängig. Das macht es natürlich schwer, sich aus der Ehe und der mit ihr zusammenhängenden Unterdrückung zu befreien, wenn die Frauen nicht wissen, wovon sie danach ihren Lebensunterhalt bestreiten sollten.
Wer sich dafür einsetzen möchte, dass Frauen gerechter behandelt werden, muss bei der wirtschaftlichen Situation aller Frauen ansetzen. Es bringt nichts, wenn jede Frau für ihre eigenen Freiheiten kämpft. Stattdessen müssen wir gemeinsam handeln. Wenn eine einzelne Frau über die Steine hinwegsteigt, die ihr Männer in den Weg legen, bleibt sie eine erfolgreiche Frau – in einer Welt, die von Männern regiert wird.

Narzissmus und Liebe rechtfertigen häufig die Unterdrückung der Frau.

Es gibt die typische Frau in romantischen Liebesromanen, die von ihrem Mann geschlagen oder schlecht behandelt wird, aber trotzdem mit der Begründung: „Ich liebe ihn doch!“ bei ihm bleibt. Leider existiert diese Haltung auch in der Realität noch viel zu oft.
Die „Liebe“ ist einer der wichtigsten Gründe, warum Frauen die Unterdrückung durch einen Mann akzeptieren. Schon Nietzsche erkannte, dass es bei der Liebe oft ein gewisses Ungleichgewicht zwischen Männern und Frauen gibt: Frauen geben sich, ihren Körper und ihren Geist vollkommen der Liebe hin, während Männer meistens nicht so viel geben und dafür mehr fordern.
Der Grund dafür liegt wiederum darin, wie wir unsere Kinder erziehen: Denn sobald ein Mädchen den Unterschied zwischen sich und den Jungen bemerkt, wird ihr auch deutlich gemacht, dass die Jungen das „normale“ Geschlecht sind, während sie zum anderen Geschlecht

gehört. Die Folge ist, dass jedes Mädchen von den Jungen geliebt werden möchte, denn Jungen sind ja die besseren Menschen. Außerdem braucht eine Frau einen Mann, um die Aufgaben zu erfüllen, die die Gesellschaft ihr stellt. Ehefrau und Mutter kann sie nur mit einem Mann werden.
So benutzen Frauen das Konzept der Liebe oft unbewusst, um ihr Bedürfnis nach einem Mann zu rechtfertigen. Dabei werden Frauen auch oft zu Narzisstinnen und machen sich selbst zu Objekten der Liebe.
Genau wie Narziss in der griechischen Sage verlieben sie sich in ihr eigenes Bild: in sich selbst als das Objekt der männlichen Begierde. Die ukrainische Bildhauerin Marie Bashkirtseff etwa wollte ihre Schönheit für immer festhalten und fertigte zahllose Statuen von sich selbst aus Marmor. Mit so einem Verhalten manifestieren Frauen das Geschlechterbild, das ihnen auferlegt wurde.
Erst wenn wir verstehen, dass Geschlechter sozial konstruiert sind, werden wir gleichberechtigt leben können.
Frauen befinden sich also in einer schwierigen Situation, die auch noch überaus verzwickt und komplex ist. Können wir trotzdem etwas daran ändern und dafür sorgen, dass beide Geschlechter irgendwann in der Zukunft gleichberechtigt zusammenleben werden?
Ja, das können wir. In einem ersten Schritt müssen wir beginnen, uns gegenseitig als Partner zu betrachten und anzuerkennen, dass sowohl „Mann" als auch „Frau" subjektive Konzepte sind.
Zudem müssen Frauen wohl über ihren Schatten springen und ihre Passivität und Immanenz überwinden. Sie müssen zu Gestalterinnen ihrer Welt werden, ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen und dazu einiges an Sicherheit aufgeben. Doch nur, wenn Frauen aktiv werden, können sie aufhören, das andere Geschlecht zu sein.
Wir müssen lernen, dass „Frau" kein Fakt, sondern ein soziales Konstrukt ist. Frauen werden nicht als solche geboren, sondern durch Formung und Zwänge zu Frauen gemacht. Wer Gleichheit will, muss erkennen, wie viel von der eigenen Passivität ihm sozial anerzogen wurde, und sich von diesem Konstrukt loslösen. Frauen müssen von sich selbst die gleiche Aktivität verlangen wie von Männern.
Damit hier ein wirklicher Fortschritt möglich ist, muss sich auch unsere Gesellschaft verändern. Wir müssen anerkennen, dass Frauen das Recht haben, mit ihrem Körper zu machen, was sie wollen. Sie haben das Recht auf Geburtenkontrolle und Abtreibung. Außerdem sollten wir Frauen dafür bezahlen, dass sie sich um ihre Kinder kümmern. Der Fortbestand der Menschheit sollte nicht allein auf den Schultern der Frauen lasten – jeder sollte seinen Teil dazu beitragen.
Diese großen und wichtigen Schritte schaffen wir nur gemeinsam. Männer und Frauen sind Partner auf dem Weg zu einer gerechteren

Gesellschaft, keine Gegner.

Zusammenfassung

Die Kernaussage dieser Blinks ist:

Trotz biologischer Unterschiede wird niemand wird als das geboren, was die Gesellschaft unter einer „Frau“ versteht. Menschen werden zu Frauen gemacht. Schon in der frühen Kindheit, aber spätestens mit der sexuellen Reife werden Mädchen in die Frauenrolle hineinerzogen. Religionen und Mythen haben die Vorstellung der Frau geprägt und tragen Rollenbilder weiter. Männer gelten als das normale, aktive Geschlecht, während Frauen als „anders“ und passiv gelten und auf dieser Grundlage unterdrückt werden. Um zu einer gleichberechtigten Gesellschaft zu wachsen, müssen wir erkennen, dass die Geschlechter ungerechte soziale Konstrukte sind.